



SWR2 Wissen

Else Lasker-Schüler – eine Schriftstellerin im Exil

Von Matthias Kußmann

Sendung: Donnerstag, 7. Februar 2019, 8:30 Uhr

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2019

1933 wird die jüdische Schriftstellerin Else Lasker-Schüler in Berlin zusammengeschlagen. Sie flieht vor den Nationalsozialisten in die Schweiz und später nach Jerusalem. Bettelarm verbringt eine der größten Dichterinnen des 20. Jahrhunderts ihre Jahre im Exil. [Hinweis: Am 11. Februar jährt sich Else Lasker-Schülers Geburtstag zum 150. Mal.]

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<http://www1.swr.de/podcast/xml/swr2/wissen.xml>

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die neue SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

O-Ton 01 Jahn:

Das Denkmal für Else Lasker-Schüler befindet sich nur wenige Meter vom ehemaligen Geburtshaus entfernt. Zwei graue Basaltstelen, wo auf den Innenseiten Else Lasker-Schüler sich gegenseitig anguckt, nach einem Foto aus den 20er Jahren. Jeweils etwa 2800 Mosaiksteine bilden das Gesicht der Künstlerin. Unten steht auf der Platte: „Else Lasker-Schüler - Meinwärts“.

Erzähler:

Else Lasker-Schüler – ein Paradiesvogel des Berliner Kulturbetriebs. Vor 150 Jahren wurde sie geboren. Heute gilt sie als eine der größten deutschsprachigen Dichterrinnen des vergangenen Jahrhunderts.

O-Ton 02 Jahn:

Sie war für mich die erste Performerin. Sie war die Urgroßmutter von Lady Gaga, Madonna, Elton John und solchen Leuten. Sie hat verschiedene Identitäten gesucht, aber das war immer Inszenierung. Sie gab sich ja auch verschiedene Namen, das war alles ein Spiel. Sie war natürlich bürgerlich, und trotzdem war sie ein Bohemien. Wenn sie sich inszeniert hat als Prinz Jussuf oder Fakir, mit Pluderhosen, mit Dolch im Gewande und Flöte (sie konnte gar nicht Flöte spielen), dann war das Inszenierung.

Erzähler:

Doch ihr Boheme-Leben nahm ein jähes Ende. 1933 musste die jüdische Autorin Deutschland verlassen.

Ansage:

Else Lasker-Schüler – eine Schriftstellerin im Exil. Eine Sendung von Matthias Kußmann.

Zitatorin:

Ich konnte nicht mehr in Berlin bleiben, da mich Goebbels drei Mal angegriffen hatte. Einmal im Radio, einmal in der Zeitung, und dann in einem kleinen Büchlein, das auf offener Straße verkauft wurde und mich schmähte in teuflischen Lügen...

Erzähler:

... schreibt Else Lasker-Schüler im Dezember 1934. Da ist die zierliche Frau mit den großen Augen und dem schwarzen Pagenkopf bereits im Schweizer Exil.

Zitatorin:

Mein Wirt sagte, er könne nicht länger mehr mich schützen, überall lauerten die Nazis auf mich.

Erzähler:

Zwei Jahre zuvor hatte sie den bedeutenden Kleist-Preis erhalten, für ihr Lebenswerk. Das kam damals überraschend, denn die 63-Jährige gehörte zur

literarischen Avantgarde. Ihre Gedichte wurden von Kollegen geschätzt, aber sonst wenig gelesen.

Zitatorin:

Weltende

Es ist ein Weinen in der Welt, / als ob der liebe Gott gestorben wär, / und der bleierne Schatten, der niederfällt / lastet grabesschwer. // Komm, wir wollen uns näher verbergen... / Das Leben liegt in aller Herzen / wie in Särgen. // Du! Wir wollen uns tief küssen... / Es pocht eine Sehnsucht an die Welt, / an der wir sterben müssen.

Erzähler:

In der Begründung zum Kleist-Preis heißt es:

Zitator:

In den Büchern Else Lasker-Schülers finden sich viele Verse, die den ewig gültigen Schöpfungen unserer größten deutschen Meister ebenbürtig sind.

Erzähler:

Das klingt wie ein später Triumph. Als sei die Autorin nun endlich allgemein anerkannt. Doch so einfach ist es nicht. Der Kleist-Preis wird jährlich von einem anderen Juror vergeben, 1932 vom liberalen Hamburger Schauspiel-Intendanten Erich Ziegel. Aber der politische Widerstand gegen die jüdische Avantgardistin ist so groß, dass Ziegel den Preis teilt. Wohl aus taktischen Gründen gibt er die andere Hälfte Richard Billinger, einem pathetischen Dramatiker, der mit den Nationalsozialisten sympathisiert. Und genau die hetzen schon vor der Preisverleihung im „Völkischen Beobachter“ gegen die, wie es heißt ...

Zitator:

... knabenhaft dürre Jüdin ...

Erzähler:

... Tochter eines Beduinenscheichs ...

Zitator:

„Hebräische“ Poesie! ... – Für uns ist, was immer eine Jüdin auch schreibt, vor allem keine deutsche Kunst!

Erzähler:

Else Lasker-Schüler berichtet Freunden, sie sei auf der Straße beschimpft und geschlagen worden. Weil sie Jüdin ist? Als Reaktion auf den Kleist-Preis für die so genannte „undeutsche“ Autorin? Oder weil sie es wagt, „anders“ zu sein, und mit bunten Gewändern und Turban durch die Straßen geht?

O-Ton 03 Dreyfus:

Ich kann mir das durchaus vorstellen. Sie ist (...) sehr unbürgerlich aufgetreten...

Erzähler:

... sagt Martin Dreyfus, Experte für deutschsprachige Exilliteratur in Zürich.

O-Ton 04 Dreyfus:

Sie war eine bekannte Person in Berlin und über Berlin hinaus, allein eben durch ihr Auftreten. Und ich denke, sie war durchaus und überaus gefährdet nach dem 30. Januar 1933...

Erzähler:

... Adolf Hitlers so genannter Machtergreifung.

Else Lasker-Schüler flieht überstürzt Mitte April 1933 in die Schweiz. Was dem genau vorausging, ist nicht bekannt. Es ist der Beginn von zwölf schwierigen Exil-Jahren. In Zürich schreibt sie das Gedicht „Lied der Emigrantin“, das sie später „Die Verscheuchte“ nennt:

Zitatorin:

Es ist der Tag im Nebel völlig eingehüllt, / entseelt begegnen alle Welten sich – / kaum hingezeichnet wie auf einem Schattenbild. // Wie lange war kein Herz zu meinem mild... / Die Welt erkaltete, der Mensch verblich. / Komm bete mit mir – denn Gott tröstet mich. // Wo weilt der Odem, der aus meinem Leben wich? / Ich streife heimatlos zusammen mit dem Wild / durch bleiche Zeiten träumend – ja, ich liebte dich... // Wo soll ich hin, wenn kalt der Nordsturm brüllt? / Die scheuen Tiere aus der Landschaft wagen sich / und ich vor deine Tür, ein Bündel Wegerich. // Bald haben Tränen alle Himmel weggespült, / an deren Kelchen Dichter ihren Durst gestillt – / auch du und ich.

Erzähler:

Nebel, Kälte, Heimatlosigkeit – die „Verscheuchte“ findet sich in einer abweisenden Welt. Auch eine Liebe scheint zu Ende zu sein. Doch die Dichter, die am Schluss genannt werden, können noch auf Not und Leiden mit Poesie antworten. Wie Else Lasker-Schüler selbst mit diesem Gedicht voller Bilder und Klänge.

Regie: Leise Musik langsam weg / Akzent

O-Ton 06 Skrodzki:

Kaum war sie in Zürich angekommen, ging sie in das damals bekannte Kaufhaus Brann und hat sich einen Koffer ausgesucht.

Erzähler:

Karl Jürgen Skrodzki, Mitherausgeber der Gesamtausgabe von Else Lasker-Schüler.

O-Ton 07 Skrodzki:

Sie war aus Berlin gekommen, hatte ihre Habseligkeit in neun kleine Taschen gepackt, so schreibt sie an einer Stelle.

Erzähler:

Der Koffer aus dem Züricher Kaufhaus wäre perfekt, alles würde hineinpassen. Aber sie kann ihn nicht bezahlen. Selbstbewusst lässt sie sich zu den jüdischen Kaufhaus-Direktoren Hugo May und Kurt Ittmann bringen und schildert ihre Lage – mit Erfolg. Sie bekommt den Koffer.

O-Ton 08 Skrodzki:

Mit diesen beiden Herren hat sie sich dann Jahre um ein gutes Verhältnis bemüht – die sie denn auch durch Zahlungen größeren Stils unterstützt haben und auch Bürgschaften der Fremdenpolizei gegenüber übernommen haben.

Erzähler:

Trotz der finanziellen Hilfe darf man sich das Leben der Autorin im Schweizer Exil nicht üppig vorstellen.

In der Herberge Glockenhof hat sie ein kleines unbeheiztes Zimmer. Dort zeichnet sie Bilder aus ihrem friedlichen Traumreich Theben und hofft, sie verkaufen zu können, um nicht nur von Mäzenen zu leben. Oder sie besucht Behörden, die ihr den Aufenthalt schwer machen, weil sie keine Flüchtlinge im Land haben wollen. Sie erhält Arbeitsverbot, wird von „Kontrolldetektiven“ überwacht und muss das Land immer wieder verlassen.

O-Ton 10 Dreyfus:

Wenn jemand keine Aufenthaltsbewilligung hatte, und das hatte sie nicht, dann durfte er (...) nur während sechs Monaten in der Schweiz bleiben. Dann musste er die Schweiz, oder sie in diesem Fall, die Schweiz verlassen.

Erzähler:

So reist sie nach Italien oder Palästina, kehrt zurück und bittet um eine neue Aufenthaltsgenehmigung. In den Wintermonaten verbringt sie Stunden im geheizten Postamt oder in Cafés und Kneipen, wo sie lange vor einer Tasse Kaffee sitzt. Weihnachten feiert sie bei Bekannten, weil in ihrem Zimmer der Schnee durch die Ritzen der geschlossenen Fenster dringt.

Später zahlen ihr Freunde ein Zimmer im Zürcher Hotel „Seehof“. Auch das ist sehr einfach, aber es hat fließend Wasser, sogar warmes – ein echter Luxus für die fast mittellose Exilantin. Die Familie Martin, der das Hotel gehört, mag sie und hilft ihr.

Zitatorin:

Ich habe eine Schiffskajüte, sehe durch zwei Fensterchen. Der Boden läuft schräg zu dem Fenster, aber einen großen Teppich haben Martins in mein Zimmer gelegt und eine Chaise longue für mich hingestellt, da ich ja Betten nicht leiden mag.

Erzähler:

Dennoch erschöpft sie das Exil. Else Lasker-Schüler ist Mitte 60, eine allein stehende Frau, die von Krankheiten geplagt wird und ihre Berliner Freunde vermisst.

Zitatorin:

Ich hab so viel erlitten in Berlin und dann Monate hier – ich kann zuletzt mich gar nicht mehr freuen.

O-Ton 12 Jahn:

Wir sind an der Sadowastraße in Wuppertal-Elberfeld. Eine Straße, die steil bergauf in einen Wald führt.

Erzähler:

Hajo Jahn, Gründer der Else Lasker-Schüler Gesellschaft, steht vor einem dreigeschossigen Gründerzeitgebäude. Hier wuchs die Dichterin auf, die am 11. Februar 1869 als Elisabeth Schüler in Elberfeld geboren wurde.

O-Ton 13 Jahn:

Die Eltern waren gut bürgerlich, die Mutter hat die Tochter angehalten, ihre Talente zu nutzen. Angeblich hat Else Lasker-Schüler hier schon ihre ersten Texte als Kind geschrieben, auch ihre ersten Bilder gemalt, denn sie wurde später ja auch eine Poetin der Zeichenfeder und wusste nicht, wie sie sich entscheiden sollte.

Erzähler:

1894 heiratet sie den Arzt Bertold Lasker, möchte ihren Familiennamen nicht aufgeben und nennt sich Else Lasker-Schüler. Sie ziehen nach Berlin. Doch die Rolle als gut versorgte Arztgattin passt ihr nicht. Sie trennt sich von ihrem Mann und wird Teil der frühexpressionistischen Berliner Literaturszene.

O-Ton 14 Dreyfus:

Sie hat geschrieben, sie ist auch aufgetreten mit ihren Gedichten, hat die gelesen und hat ein, ich denke man kann es zusammenfassend sagen, Leben einer Bohemienne geführt.

Erzähler:

Else Lasker-Schüler ist von da an fast durchweg auf finanzielle Hilfe von Freunden und Mäzenen angewiesen. 1899 wird ihr unehelicher Sohn Paul geboren.

O-Ton 15 Jahn:

Ihr Kind, das ein Wunschkind von einem ungenannten Erzeuger war, hat sie in einer Demonstrationsgeburt vor Studenten zur Welt bringen müssen. Aber dafür brauchte sie nicht zu bezahlen in der Universitätsklinik...

Erzähler:

Zu ihrem großen Freundschaftsnetz von Schriftstellern und Künstlern gehört auch der Maler Franz Marc, mit dem sie eine intensive Korrespondenz beginnt. Da sie sehr gut zeichnet, schreiben sie sich nicht nur, sondern tauschen auch Bilder aus.

O-Ton 16 Jahn:

Sie hat in Berlin als alleinerziehende Mutter gelebt. Und Sonnenstrahlen, symbolische, waren die gemalten Postkarten von Franz Marc in ihre Dachkammer.

Sie revanchierte sich mit Briefen, wo Wort und Schrift und Bild zusammenflossen. Auch da war sie eine Pionierin, wie mit ihrer Literatur.

Erzähler:

Else Lasker-Schüler zeichnet viele Selbstporträts, am liebsten im Profil mit Bubikopf; aber auch Freunde, Tiere und Bibelszenen. Die bunt kolorierten, sehr lebendigen Bilder gelten heute als eigenständiger Teil ihres Werks.

1901 erscheint ihr erster, frühexpressionistischer Lyrikband „Styx“. Einige Gedichte führen schon in den unverwechselbaren Kosmos, der später ihr Werk bestimmt. Er speist sich aus Bibel und Orient, Juden- und Christentum, aus ihrem mythischen Traumreich „Theben“, ihrer Familie und eigenen Erfahrungen von Liebe, Trauer und Verlust.

O-Ton 17 Dreyfus:

Ich denke, Else Lasker-Schüler hat zeitlebens immer in ihrer eigenen Welt gelebt, oder in verschiedenen ihrer eigenen Welten, die sie sich auch zusammenerfunden hat. Wo wahre Begebenheiten und Vorstellungen und Mythen und Phantasie und Metaphorik, ich sag jetzt etwas zugespitzt, wild durcheinander gehen.

Zitatorin:

Ich bin zwischen Europa und Asien geboren, hütete bis zu meinem 14. Jahre die Kamelherden meines Urgroßvaters zum Zeitvertreib, der Scheik in Bagdad war. Später hörte ich den Weisheiten eines Indiers zu, verstehe mich nun auf Mond und Sterne und Traumdeuterei.

Erzähler:

In ihren Texten und Zeichnungen nennt sie sich „Prinz Jussuf“ oder „Tino von Bagdad“. Auch Freunde erhalten Phantasienamen und werden Teil ihres künstlerischen Kosmos, einem friedlichen Ort abseits ihres materiellen Elends und der historischen Verwerfungen Anfang des 20. Jahrhunderts.

Erzähler:

Else Lasker-Schüler verliebt sich schnell, intensiv und oft. Etwa in den Lyriker Gottfried Benn, den sie „Giselher“ nennt. Sie werben publikumswirksam in einem Literaturblatt umeinander, beide wissen die Medien zu nutzen. Bis heute wird kolportiert, dass sie auch ein sexuelles Verhältnis hatten, belegt ist es nicht. So sehr sie sich ihren Freunden, dem Glauben, der Literatur und Kunst verbunden fühlt, so sehr pocht die Autorin auf ihre eigene Welt – wie in dem programmatischen Gedicht „Weltflucht“. Mit seinem Pathos und seinen Ausrufen ist es typisch für den Expressionismus:

Zitatorin:

Ich will in das Grenzenlose / zu mir zurück, / schon blüht die Herbstzeitlose / meiner Seele, / vielleicht – ist's schon zu spät zurück! / O, ich sterbe unter Euch! / Da Ihr mich erstickt mit Euch. / Fäden möchte ich um mich ziehn – / Wirrwarr endend! / Beirrend, / Euch verwirrend, / um zu entfliehn / meinwärts!

Erzähler:

1903 heiratet sie den Schriftsteller und Verleger Georg Lewin, den sie „Herwarth Walden“ nennt; er macht den Namen zu seinem Pseudonym. Sieben Jahre später trennen sie sich, Walden druckt ihre Texte aber weiter in der Zeitschrift „Der Sturm“.

O-Ton 18 Jahn:

Nach der zweiten Scheidung vor allen Dingen ging es ihr ganz dreckig. Sie bettelte im Freundeskreis, sie verschenkte ihre Bilder und bekam dafür Geld.

Erzähler:

Bis zu ihrer Flucht publiziert Else Lasker-Schüler eine ganze Reihe von Gedichtbänden; bis heute ist sie vor allem als Lyrikerin bekannt. Doch sie schreibt auch Theaterstücke, Essays und Prosa. Ihr Buch „Mein Herz“ heißt im Untertitel:

Zitatorin:

Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich lebenden Menschen.

Erzähler:

Damit gelingt es ihr erneut, auf sich aufmerksam zu machen, die Leser erwarten einen Schlüsselroman. Tatsächlich besteht das Buch aus Briefen, Telegrammen und Postkarten, die sie Herwarth Walden und einem Freund schreibt, als die auf Reisen sind. Sie berichtet aus der Berliner Boheme, ihrer eigenen Mythenwelt und, natürlich, von ihrem „Herz“.

O-Ton 19 Dreyfus:

Ihre Prosa ist noch stärker beeinflusst von ihrer enormen Liebesfähigkeit, auch dem Bedürfnis danach, geliebt zu werden. Ich meine das jetzt nicht unbedingt allein in der Liebe zwischen zwei Menschen, sondern weit darüber hinaus. Ich glaube sie hatte wirklich ein enorm großes Herz. Und das zeigt sich auch in späteren Jahren. Wenn sie etwas hatte, dann hat sie es gleich auch noch geteilt oder verschenkt.

Erzähler:

1919 wird ihr Schauspiel „Die Wupper“ uraufgeführt, mit dem sie an den Fluss ihrer Kindheit zurückkehrt. Sie selbst nennt das Stück eine „böse Arbeitermär“. Es handelt vom tristen Leben der Industrie-Arbeiter und besteht aus oft absurd-grotesken Szenen, die keinen Handlungsbogen ergeben.

O-Ton 20 Jahn:

Es gibt dabei eine Vergewaltigung, es kommt ein Exhibitionist vor. Sie war sehr modern, in dem sie die sexuellen Probleme auch schon darstellte, und zwar nicht mit dem ideologischen Zeigefinger.

Erzähler:

1927 stirbt ihr Sohn Paul, ein junger talentierter Zeichner, an Tuberkulose. Über seinen Tod kommt sie kaum hinweg und widmet ihm berührende Gedichte. Sechs Jahre später flüchtet sie in die Schweiz.

Zitatorin:

Ich bin wie in einer kühlen großen Zelle immerzu... Wo ist unser buntes Theben, all die Dromedare und Kamele und Silbertauben. Die flattern blind umher – die Korallen ihnen ausgestochen wie mir mein Herz.

Erzähler:

Doch dann schenken ihr Freunde im März 1934 eine Reise nach Palästina – jenes Land, das sie sich oft als Ort des Friedens und der Versöhnung ausgemalt hat: ihr so genanntes „Hebräerland“. Karl Jürgen Skrodzki:

O-Ton 21 Skrodzki:

Man muss sich vorstellen, welche Faszination es für sie ausgeübt hat, nach Palästina zu reisen. Sie hat in Deutschland erlebt den Ersten Weltkrieg, danach die Weimarer Republik als eine Zeit politischen wie auch wirtschaftlichen Niedergangs...

Erzähler:

... und dann den Aufstieg der Nationalsozialisten, samt antisemitischen Angriffen in Berlin.

O-Ton 22 Skrodzki:

Und nun kam sie nach Palästina, um dort mit eigenen Augen zu sehen, wie die Pioniere das Land erschlossen und ein neues Land aufbauten.

Erzähler:

Wieder in der Schweiz arbeitet sie an ihrem Reisebuch „Das Hebräerland“. Auf ihre typisch emphatische Weise schreibt sie über die Begegnung mit Städten, Landschaften und Menschen im „Zauberland“ Palästina, wie sie es nennt.

Zitatorin:

Jerusalem selbst ist klein an Wuchs, Gottes auserwählte Braut im Lande Palästina, und doch an Gestaltung so ungeheuer im Mantel ihrer Lilahimmel und steinernem Schluchtenkleide. (...) Unter dem glitzernden Kronleuchter des Sternenhimmels begegne ich mit Vorliebe den Menschen Jerusalems. Die leuchtende Farbe von oben steht so gut zu ihren goldgebräunten Gesichtern. Manche Antlitze sternens schon am Tage, wie in der Nacht die wirklichen Sterne.

Erzähler:

Das Buch erscheint später im Zürcher Oprecht Verlag, was eigentlich gegen ihr Arbeitsverbot verstößt, genau wie die Lesungen oder Veröffentlichungen in der Neuen Zürcher Zeitung. Die Behörden sehen darüber hinweg, weil die Einnahmen gering sind. Insgesamt lebt Else Lasker-Schüler trotz behördlicher Schikanen erstaunlich lang im Schweizer Exil, rund fünf Jahre. Vielleicht, weil sie Förderer nicht nur im Kulturbetrieb hat, sondern auch in der Wirtschaft und Politik.

1939 reist sie abermals nach Palästina. Aber dann bricht der Zweite Weltkrieg aus und die Nationalsozialisten erkennen ihr die deutsche Staatsbürgerschaft ab. Nun ist sie staatenlos und sitzt in Palästina fest.

Else Lasker-Schüler ist 70 Jahre alt, ihre Gesundheit hat sich weiter verschlechtert. In Jerusalem lebt sie in billigen Hotels und möblierten Zimmern, die Mäzene oder Freunde bezahlen. Von den kargen Einnahmen durch Lesungen und Vorträge kann sie nicht leben, wieder muss sie um Geld betteln. Zudem fühlt sie sich oft unsicher und isoliert, weil sie kein Hebräisch spricht. Dennoch gibt sie nicht auf, vernetzt sich mit anderen deutschsprachigen Exilanten und engagiert sich im Jerusalemer Kulturleben. Sie gründet einen Lesekreis vor allem für Flüchtlinge, den sie „Kraal“ nennt.

O-Ton 25 Skrodzki:

Es gab handgeschriebene Einladungskarten. Sie trug sie in der inneren Stadt in Jerusalem selbst aus. Und sie schreibt auch sehr launig über diese Arbeit:

Zitatorin:

Nun kommt wieder Büroarbeit – die Kraaleinladungen, und ich muss Packpapier schneiden.

O-Ton 26 Skrodzki:

Was auch zeigt: Das Papier war knapp in Palästina und sie nahm alles, was zu beschreiben war.

Erzähler:

Die Arbeit für den Lesekreis zehrt an Else Lasker-Schülers Kraft. Die Exilerfahrungen verändern auch die wenigen Gedichte, die sie noch schreibt. Sie sind oft dunkel, nicht mehr so bewegt wie früher. 1943 erscheint ihr letzter Lyrikband „Mein blaues Klavier“ in Jerusalem. Er wirkt über weite Strecken wie ein Fazit ihrer Exilerfahrungen von Fremdheit, Not und Alleinsein. Zudem spricht sie übers Älterwerden und den nahenden Tod.

Zitatorin:

Ich habe zu Hause ein blaues Klavier / und kenne doch keine Note. // Es steht im Dunkel der Kellertür, / seitdem die Welt verrohte. // Es spielen Sternenhände vier / – die Mondfrau sang im Boote – / Nun tanzen die Ratten im Geklirr. // Zerbrochen ist die Klaviatur... / Ich beweine die blaue Tote. // Ach liebe Engel öffnet mir / – ich aß vom bitteren Brote – / mir lebend schon die Himmelstür – / auch wider dem Verbote.

Erzähler:

Doch in dem Band gibt es auch einen Zyklus mit Gedichten an Ernst Simon – ein Beweis ihrer ungebrochenen Liebesfähigkeit. Der über 30 Jahre jüngere Pädagoge ist in Jerusalem die letzte Liebe der Autorin.

O-Ton 27 Skrodzki:

Da gibt es vielleicht einen ganz einfachen Grund, wenn man sich mal ein paar Fotos anschaut. Ernst Simon hatte ziemlich exakt das Alter ihres jung verstorbenen Sohnes, und die Physiognomie war ihm doch sehr ähnlich.

Erzähler:

Im Gedicht „Ein Liebeslied“ für Ernst Simon heißt es:

Zitatorin:

Komm zu mir in der Nacht – wir schlafen engverschlungen. / Müde bin ich sehr, vom Wachen einsam. / Ein fremder Vogel hat in dunkler Frühe schon gesungen, / als noch mein Traum mit sich und mir gerungen.

O-Ton 28 Skrodzki:

Belegt ist, dass sie auch schon mal vor das Haus, wo Ernst Simon, der ja selber verheiratet war und auch Kinder hatte – dass sie da im Vorgarten saß und ihn angehimmelt hat, sehr zum Leidwesen der Ehefrau von Ernst Simon.

Erzähler:

Nicht belegt ist, ob es eine intime Beziehung zwischen ihm und der alternden Dichterin gegeben hat. In Jerusalem entsteht auch ihr letztes Theaterstück, „Ich und Ich“, das Fragment bleibt. Sie schreibt damit kühn Goethes „Faust“ weiter, freilich ins Grotteske gewendet. Hochkultur und deutsche Unkultur treffen aufeinander.

O-Ton 29 Skrodzki:

Sie lässt darin alle Größen des „Dritten Reiches“ auftauchen. Und am Ende versinken die Größen des „Dritten Reiches“ in der Hölle. Das zeigt auch, wie visionär im Grunde das Stück ist. Letztlich nimmt sie dort den Untergang des „Dritten Reiches“ literarisch vorweg. Wenn man es liest fühlt man sich einerseits erinnert an das Barocke Welttheater, und in die moderne Richtung fühlt man sich erinnert ans Absurde Theater.

Erzähler:

Die letzten Monate der Autorin sind überschattet von Einsamkeit. Der Arzt Adolf Wagner, den sie aus Berlin kennt, besucht sie in Jerusalem:

Zitator:

Ich fand sie, rein zufällig, an einem ihrer letzten Tage auf der Straße in einem desolaten Zustande, wie sie sich an einem Baume festhielt, um nicht umzufallen. Sie war ganz blassblau, stark unterernährt, halb verhungert. Ich bot ihr meine Hilfe an, sie wollte sich weder tragen noch stützen lassen.

Erzähler:

Else Lasker-Schüler stirbt nach einem Herzanfall am 22. Januar 1945 in Jerusalem und wird auf dem Ölberg beigesetzt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg ist ihr Werk weitgehend vergessen, wie das vieler Exilautoren. Erst in den 1970er, 80er Jahren wird es neu entdeckt, die Theaterstücke werden gespielt und ihre Gedichte stehen in Schulbüchern. Doch als in Wuppertal-Elberfeld eine Schule nach ihr benannt werden soll, sind nicht alle dafür. Hajo Jahn:

O-Ton 30 Jahn:

Als das ehemalige Gymnasium in „Else Lasker-Schüler-Gesamtschule“ umgewandelt werden sollte, da stand ein Ratsherr auf und sagte: „Diese unkeusche Jüdin ist den Wuppertalern nicht zuzumuten!“ Gott sei Dank hat die Mehrheit anders gedacht...

Erzähler:

... und die Schule trägt den Namen der Dichterin. Heute ist Else Lasker-Schülers Rang unbestritten. Sie ist eine große Autorin der literarischen Moderne.

O-Ton 31 Jahn:

Die schönsten Liebesgedichte deutscher Sprache hat Else Lasker-Schüler geschrieben. Ihre Texte sind noch heute faszinierend. Weil ihre Lyrik Musik ist, weil die Texte anrührend sind. Die gehen in Hirn und Herz!

Zitatorin:

Deine Seele, die die meine liebet, / ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet. // Strahl in Strahl, verliebte Farben, / Sterne, die sich himmellang umwarben. // Unsere Füße ruhen auf der Kostbarkeit, / Maschentausendabertausendweit. // Süßer Lamasohn auf Moschuspflanzenthron, / wie lange küsst dein Mund den meinen wohl / und Wang die Wange buntgeknüpfte Zeiten schon.

* * * * *

Bücher von Else Lasker-Schüler:

- Sämtliche Gedichte. Hrsg. von Karl Jürgen Skrodzki. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2004
- Mein Herz. Ein Liebesroman mit Bildern und wirklich lebenden Menschen. Mit Zeichnungen der Autorin aus der Ausgabe von 1912. Suhrkamp Verlag 2010
- Ich und ich. Schauspiel. Hrsg. von Karl Jürgen Skrodzki und Kevin Vennemann. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag 2009
- „Denk dir ein Wunder aus“. Auswahl aus Gedichten, Prosa und Briefen. Hrsg. und mit einem Nachwort von Brigitte Landes. Insel Verlag 2014
- Gedichtbuch für Hugo May. Faksimile-Edition. 2 Bände. Hrsg. von Andreas Kilcher und Karl Jürgen Skrodzki. Wallstein Verlag 2019